

Entwicklungsprobleme und Entwicklungsperspektiven im ländlichen Raum Lothringens

Albrecht, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Albrecht, S. (1995). Entwicklungsprobleme und Entwicklungsperspektiven im ländlichen Raum Lothringens. *Europa Regional*, 3.1995(1), 1-13. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48430-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Entwicklungsprobleme und Entwicklungsperspektiven im ländlichen Raum Lothringens (mit Kartenbeilage)

SUSANNE ALBRECHT

Das ländliche Lothringen ist durch weite, nur dünn bevölkerte Bereiche geprägt, die sich vor allem über die früh besiedelten Ebenen und Hügelländer des ostfranzösischen Schichtstufenlandes erstrecken. Charakteristisch für den ländlichen Raum war lange Zeit ein Regressionsvorgang, der sich zwar nicht in einem Niedergang der Landwirtschaft, jedoch in einer anhaltenden Abwanderung und in baulichen Verfallserscheinungen in den Dörfern äußerte. In jüngster Zeit sind neben solchen

Zeichen des Verfalls vermehrt Hinweise auf eine Neubelebung des ländlichen Raumes zu beobachten (vgl. STADELBAUER 1990).

Im vorliegenden Beitrag sollen die aus diesen Prozessen resultierenden Entwicklungsprobleme und -perspektiven dargestellt werden. Dabei müssen auch allgemeine politische Rahmenbedingungen für die Entwicklung des ländlichen Raums in Frankreich berücksichtigt werden.

Lothringen ist eine der 1960 geschaffenen

Programmregionen Frankreichs, in der die vier Départements Meurthe-et-Moselle, Meuse, Moselle und Vosges zusammengefaßt wurden (vgl. Abb. 1). Unterste Verwaltungsebene bilden die über 2 300 Gemeinden.

Die heutige Region entspricht weitgehend der ehemaligen Provinz Lothringen des *Ancien Régime*. Trotz einer bis in das Mittelalter zurückverfolgbaren territorialen Kontinuität ist Lothringen weder natur- noch kulturräumlich als Einheit anzuz-

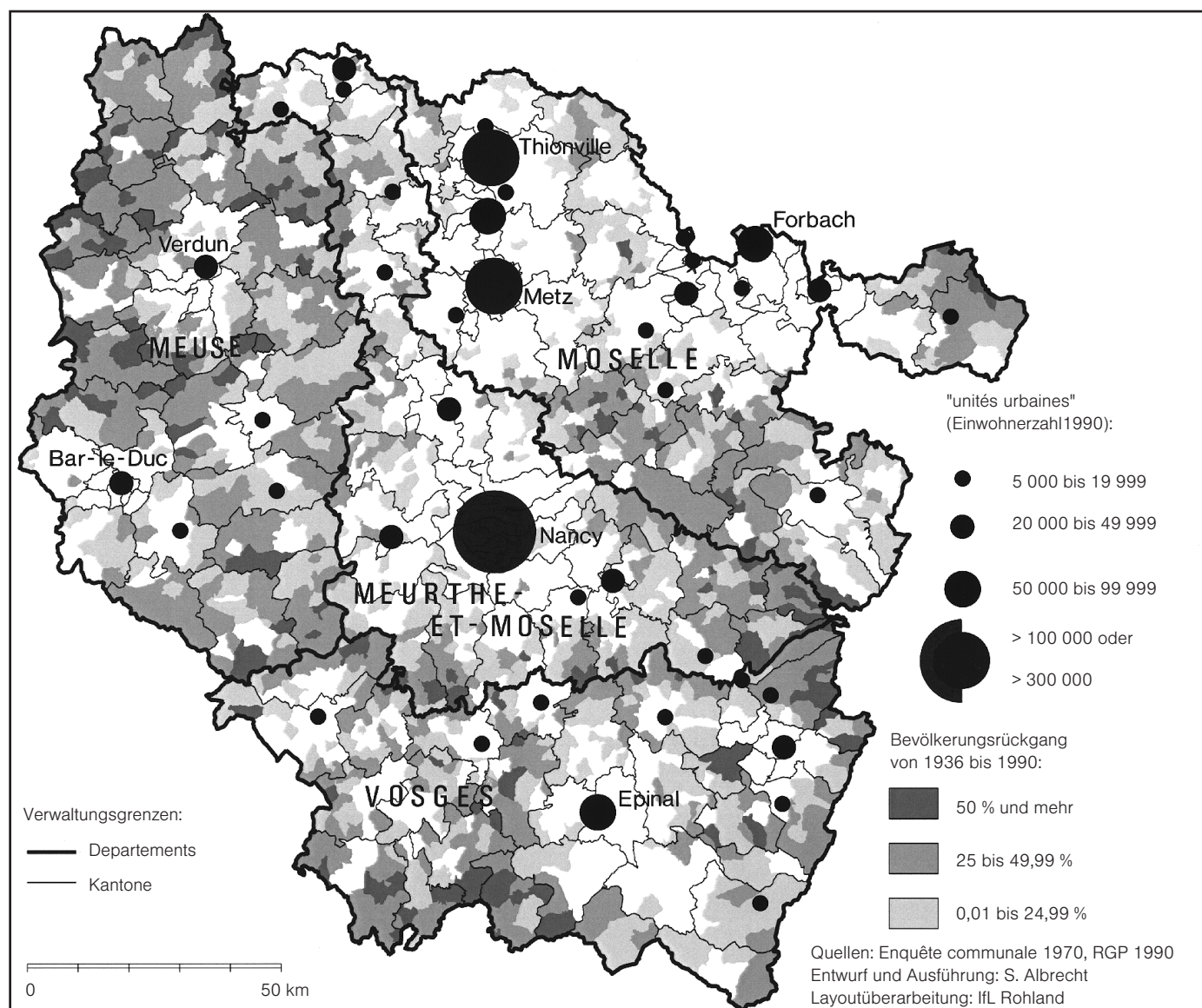


Abb. 1: Städte und städtische Agglomerationen (*unités urbaines*) sowie Räume mit langfristig rückläufiger Bevölkerungsentwicklung (1936 bis 1990) in Lothringen

sprechen, sondern vielmehr als Übergangsraum zu charakterisieren:

- Naturräumlich gehört Lothringen zur ostfranzösischen Schichtstufenlandschaft und reicht vom kristallinen Sockel der Vogesen im Südosten bis zu kreidezeitlichen Sedimenten im Nordwesten. Vor allem im Westen Lothringens ist die Schichtstufenlandschaft geradezu lehrbuchhaft ausgebildet, am markantesten sind die Moselstufe (Côtes de Moselle) und die Maasstufe (Côtes de Meuse). Im östlichen Lothringen dagegen sind die Schichtstufen aufgelöst; hier dominiert das Plateau lorrain, eine weite hügelige Hochfläche, in deren Untergrund sich ein Übergang vom Lias zum Muschelkalk vollzieht. Im Südosten folgt auf die Plaine-sous-Vosgienne der durch zwei Stufen im Buntsandstein gegliederte Anstieg zum Vogesenkamm.
- Die Lage der Region im Nahtbereich unterschiedlicher Kulturräume wird durch die Existenz der deutsch-französischen Sprachgrenze unterstrichen, die im Nordosten durch das Département Moselle hindurchläuft und sich in südlicher Richtung auf dem Vogesenkamm fortsetzt.
- Gerade die Grenzsituation hat die Entwicklung Lothringens nachhaltig beeinflusst. Sie reicht von der Entstehung des lotharingischen Mittelreiches über die Einverleibung Lothringens durch Frankreich bis in die Zeit der Weltkriege, wo es vollends zur militärischen Grenzbastion wurde. Erst im Rahmen der deutsch-französischen Annäherung und der europäischen Integration erfolgt in jüngerer Zeit eine Umbewertung der geographischen Lage: Die Grenzsituation im Saar-Lor-Lux-Raum impliziert zugleich verbindende Elemente. Hieraus ergeben sich möglicher-

weise Chancen für Lothringen als zentral-europäische Region (vgl. BRÜCHER 1989).

Langfristige Bevölkerungsentwicklung und Gemeindegrößenstruktur

Durch eine langfristig erfolgte Bevölkerungsumverteilung haben sich in Lothringen grundlegende räumliche Disparitäten herausgebildet (Abb. 1): Den Verdichtungsräumen entlang der „Moselachse“ mit den wichtigsten Zentren Thionville und Metz im Norden und Nancy im Süden, im Bereich des lothringischen Kohlereviere und im Südosten um die Zentren Epinal und St. Dié, wo traditionell die Textilindustrie ansässig ist, lassen sich weite Entleerungsräume vor allem im Westen und Südwesten sowie im zentralen Teil Ostlothringens gegenüberstellen.

Gegen Mitte des letzten Jahrhunderts war ein Bevölkerungsmaximum im ländlichen Raum erreicht, dann setzte die Landflucht ein. Lag die Zielrichtung der Wanderungen zunächst vor allem außerhalb Lothringens, so waren schließlich ab den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts die sich entwickelnden Bergbau- und Industrieviere innerhalb der Region Anziehungspunkte der aus dem ländlichen Raum abwandernden Menschen. Das städtisch-industrielle Wachstum vollzog sich in Lothringen in drei Hauptphasen, die durch die beiden Weltkriege voneinander getrennt werden. Es fand seinen Höhepunkt in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts; allein in der Zeit zwischen 1936 und 1990 erlitten fast 60 % aller lothringischen Gemeinden einen Nettoverlust an Bevölkerung, 34 % haben mehr als ein Viertel und 7 % sogar mehr als die Hälfte ihrer Bevölkerung von 1936 verloren. Erst seit den 70er Jahren wurde die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Phase der Verstädterung von einer gegenläufigen Entwicklung abgelöst, nämlich einer Stadt-Land-Wanderung, von der vor allem die suburbanen Bereiche profitierten.

Die anhaltende Abwanderung hat dazu geführt, daß ein erheblicher Teil Lothringens Einwohnerdichten von weniger als 33 Einwohner/km² oder sogar weniger als 20 Einwohner/km² aufweist. Diese „*espaces de faible densité*“ (ARNOULD 1985) häufen sich vor allem im Westen, Südwesten und zentralen Ostlothringen. Die niedrigsten Bevölkerungsdichten (mit unter 10 Einw./km²) sind beispielsweise auf dem trockenen Kalkplateau der Maashöhen und des Plateau du Barrois zu finden.

Hier gilt es allerdings zu berücksichtigen, daß der ländliche Raum in Frankreich

niemals eine ähnlich dichte Besiedlung wie etwa in Deutschland aufwies. Wie überhaupt die Herausbildung räumlicher Disparitäten in der Bevölkerungsverteilung Frankreichs eng mit dem Zentralismus und der damit verbundenen Begünstigung des wirtschaftlichen und politischen Zentrums zu Ungunsten der regionalen und ländlichen Peripherie zusammenhängt, so verbirgt er sich auch hinter folgendem Sachverhalt: In der Zeit des Absolutismus mußte sich der Adel als Hof- und Dienstadel dem französischen König unterordnen, es kam dadurch in Frankreich nicht zur Herausbildung von landwirtschaftlichen Großbetrieben, wie dies zum Beispiel in England durch die *enclosure*-Politik oder in Nord- und Ostdeutschland durch die Gutsbildung geschah. Die adligen Güter wurden stattdessen an freie Bauern verpachtet und unterverpachtet. Die kleinbäuerliche Besitzstruktur sowie die im *Code Napoléon* gesetzlich fixierte Realteilung führten schließlich dazu, daß die Bauern, um eine Zersplitterung ihrer Betriebe und deren Verkleinerung unter das Existenzminimum zu verhindern, mit einer freiwilligen Geburtenbeschränkung reagierten. Daraus resultierte eine im Vergleich zu den Nachbarländern nur mäßige Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum (BLOHM 1976).

Die rückläufige Bevölkerungsentwicklung hatte auch Einfluß auf die Entwicklung der Gemeindegrößen (vgl. Tab. 1): In Lothringen, das größtenteils ein Gruppensiedlungsgebiet ist – Einzel- und Streusiedlungen spielen nur in den Vogesen und deren Vorland eine bedeutendere Rolle –, haben heute etwa 43 % aller Gemeinden weniger als 200 Einwohner und 70 % weniger als 500 Einwohner. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist dagegen in Gemeinden mit mehr als 5 000 Einwohnern konzentriert; mehr als ein Fünftel lebt in den elf größten Städten. Von 1936 bis 1990 läßt sich außerdem eine Umverteilung innerhalb der unteren Gemeindegrößenklassen beobachten: Der Anteil der Gemeinden mit 100 bis 500 Einwohner hat sich zugunsten der kleinsten Größenklasse reduziert.

Die meisten dieser kleinen ländlichen Gemeinden weisen heute nicht einmal mehr Grundversorgungseinrichtungen auf. Die ehemals kleinteilige Versorgungsinfrastruktur hat sich zugunsten anderer Standorte aufgelöst. Der aus Rentabilitätsgründen erfolgende Abzug öffentlicher Dienstleistungseinrichtungen aus den ländlichen Gemeinden hält bis in die Gegenwart an:

Größenklasse (nach Einw.)	1936	1962	1990
< 100	9,80 %	12,80 %	19,00 %
100 - 199	26,80 %	28,20 %	23,90 %
200 - 499	37,40 %	32,50 %	27,40 %
500 - 999	13,30 %	12,10 %	13,10 %
1000 - 1999	5,60 %	6,10 %	7,40 %
2000 - 4999	4,30 %	4,60 %	5,50 %
>= 5000	2,70 %	3,80 %	3,70 %
Gesamtzahl	2327	2328	2329
arithm. Mittel	802	937	990
Median	257	239	247

Tab. 1: Verteilung der lothringischen Gemeinden nach Größenklassen 1936, 1962 und 1990

Quellen: Enquête communale 1970, Recensement général de la population 1990

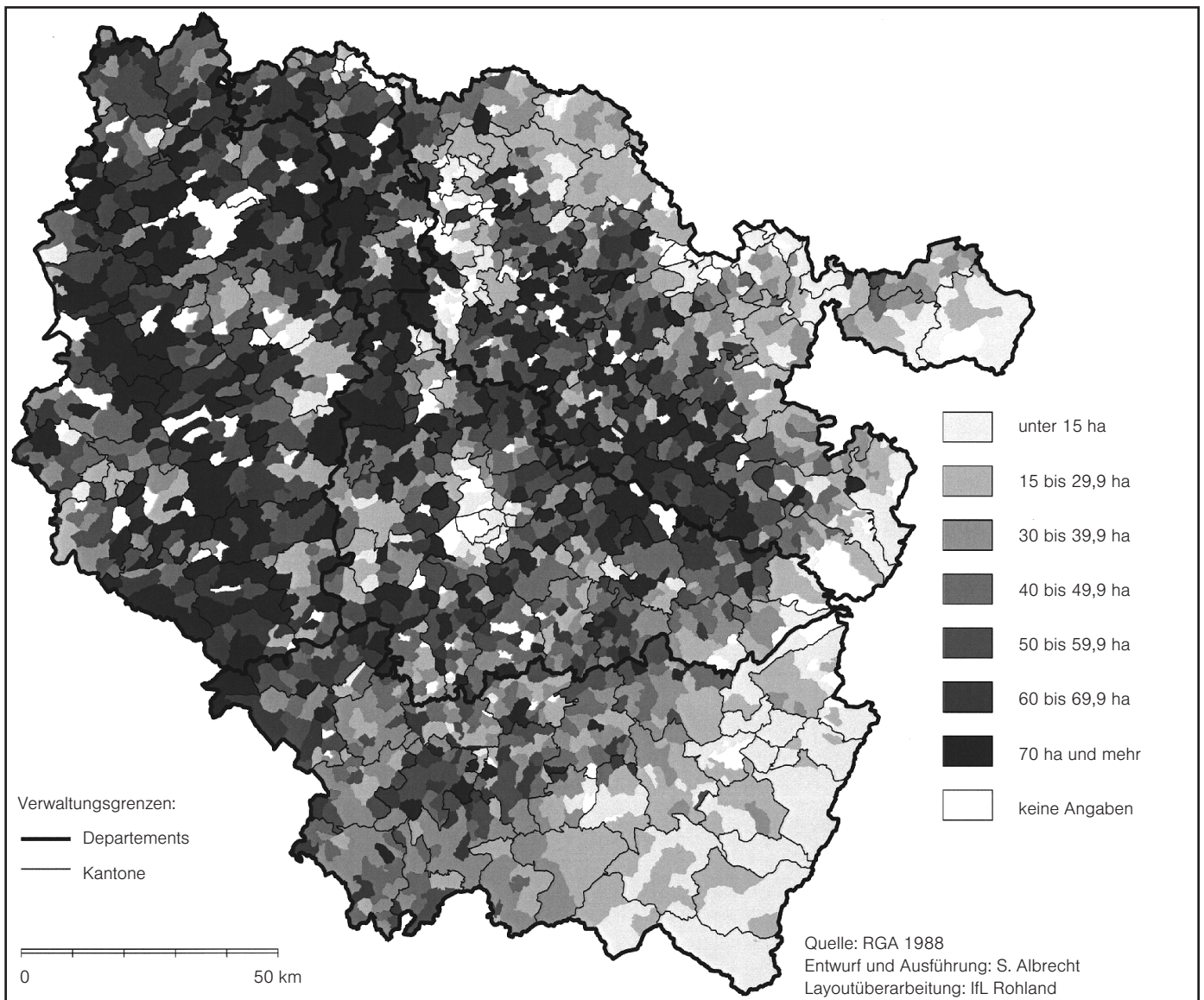


Abb. 2: Durchschnittliche Größe der landwirtschaftlichen Betriebe (in ha) in Lothringen 1988
Quelle: ALBRECHT 1995

So sind zum Beispiel die Grundschulen, die in vielen Dörfern als einzige Versorgungseinrichtung übriggeblieben sind, seit einigen Jahren von einer erneuten Schließungswelle betroffen.

Charakteristisch für weite Teile Lothringens ist außerdem, daß das Netz an zentralen Orten nur dürftig ausgebildet ist. So sind zum Beispiel im gesamten Departement Meuse lediglich zwei Mittelstädte, nämlich Bar-le-Duc (1990: 18 600 Einw.) und Verdun (1990: 23 400 Einw.) zu finden (vgl. Abb. 1). Sogar die Kantonshauptorte, die meist die Funktion eines Unterzentrums haben, sind häufig nur mehr oder weniger große Dörfer: So haben etwa die Kantonshauptorte Damvillers und Montfaucon im Norden des Departement Meuse nur 630 bzw. 320 Einwohner (1990). In der Regel konnten diese zentralen Orte unterster Stufe jedoch vom Abzug der

Versorgungseinrichtungen aus den umgebenden kleineren Gemeinden profitieren. Diese Polarisierung wurde begleitet von einer kleinräumig disparitären Bevölkerungsentwicklung: Häufig weisen die Kantonshauptorte und andere kleine Zentren eine im Vergleich zu ihrer Umgebung langfristig vorteilhaftere Bevölkerungsentwicklung auf.

Konzentrationsprozeß in der Landwirtschaft und dessen Auswirkungen auf die ländliche Kulturlandschaft

Die Abwanderung aus dem ländlichen Raum und damit die Herausbildung intra-regionaler Disparitäten wurde auch durch einen ausgeprägten Konzentrationsprozeß in der Landwirtschaft beeinflusst. Der Rückgang der Betriebszahlen hatte zwar bereits im letzten Jahrhundert eingesetzt, doch erfuhr er seit den 60er Jahren eine rapide

Beschleunigung. Maßgeblich gefördert wurde der Modernisierungs- und Umstrukturierungsprozeß in der Landwirtschaft durch staatliche Agrarstrukturmaßnahmen, die ihre Wurzeln im landwirtschaftlichen Orientierungsgesetz von 1960 und dem Ergänzungsgesetz von 1962 haben und die bis heute einseitig an marktwirtschaftlichen Erfordernissen orientiert sind.

In Lothringen hat die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe allein von 1970 bis 1988 um über 40% abgenommen (Tab. 2). Zwischen 1979 und 1988 hatte sich die rückläufige Entwicklung zwar verlangsamt, doch zeichnet sich in jüngster Zeit wieder eine Beschleunigung ab: Dies ist zum einen auf die Altersstruktur bei den Landwirten – 1988 war noch mehr als ein Viertel aller Landwirte 60 Jahre oder älter – zurückzuführen. Hinzu kommen die Auswirkungen der Milchquotenregelung,

	Zahl der Betriebe				jährliche			Abn. 70-93 (in %)
	1970	1979	1988	1993	Abnahme (%)			
					70-79	79-88	88-93	
Meurthe - et - Moselle	9.633	6.866	5.360	4.258	-3,7	-2,7	-4,5	-55,8
Meuse	7.164	6.007	5.786	4.763	-1,9	-0,4	-3,8	-30,8
Moselle	16.065	11.300	8.417	6.539	-3,8	-3,2	-4,9	-58,1
Vosges	13.146	9.960	7.465	6.089	-3,0	-3,2	-3,9	-52,9
Lothringen	46.008	34.133	27.028	21.649	-3,3	-2,6	-4,3	-51,5

Tab. 2: Entwicklung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Lothringen (nach Departements) 1970 bis 1993

Quellen: Recensement général de l'agriculture 1988, Annuaire 1994

durch die in Frankreich mit Hilfe begleitender Maßnahmen die Aufgabe kleiner, „unrentabler“ Milchviehbetriebe erleichtert wurde.

Der Rückgang der Betriebszahlen hat zu einer erheblichen Konzentration der landwirtschaftlich genutzten Fläche geführt: Die durchschnittliche Betriebsgröße lag in Lothringen 1970 noch bei 33 ha, 1988 bei rund 41 ha und 1993 schließlich bei 52 ha. Bei der durchschnittlichen Betriebsgröße zeigt sich allerdings eine deutliche räumliche Differenzierung (Abb. 2): Während der östliche Saum Lothringens von vergleichsweise kleinen Betriebsgrößen geprägt ist, sind die höchsten Flächengrößen im Westen, etwa auf dem Plateau du Barrois, in der nördlichen Woëvre und

kere Verstädterung und die Nähe zu den industriellen Zentren früh ein Arbeiterbauerntum herausbilden konnte, ist im sehr ländlich geprägten Departement Meuse eine gegenteilige Entwicklung festzustellen: Durch den Mangel an Arbeitsplätzen im außerlandwirtschaftlichen Bereich war die Entwicklung eines breiten Arbeiterbauerntums nicht möglich. Die Landflucht begünstigte die frühzeitige Herausbildung einer durch mittlere und große Betriebe gekennzeichneten Betriebsstruktur.

Die Betriebsgrößenstruktur weist enge Zusammenhänge mit der Bodennutzung auf. War seit dem ausgehenden 19. Jh. bis zu Beginn der 70er Jahre ein Vergrünlungs- und Extensivierungsprozeß festzustellen, so hat sich seither der Ackerbau

sierter Anbau von Getreide und Industriekulturen, die insbesondere auf den Kalkplateaus verbreitet sind (vgl. Abb. 3) und dort mit sehr hohen Betriebsgrößen einhergehen. Entsprechend unterschiedlich haben sich auch Flurbereinigungsverfahren in der ehemals durch eine starke Parzellierung geprägten offenen Agrarlandschaft durchgesetzt: Während im Westen ein sehr hoher Anteil flurbereinigter Flächen erreicht wird, überwiegen im Osten der Region – mit Ausnahme des südlichen Plateau lorrain – Gemeinden, in denen nach 1945 keine Flurbereinigungen durchgeführt worden sind (Inventaire communal 1988).

Nicht nur die langfristig rückläufige Bevölkerungsentwicklung sondern auch die Umstrukturierung in der Landwirtschaft hat sich im Ortsbild der Dörfer niedergeschlagen (Abb. 4).

Die Gemeinde Bouquemont (1993: 105 Einwohner), die 22 km südlich von Verdun im Maastal liegt, weist den für die lothringischen Straßendörfer typischen Ortsgrundriß auf: Die Gebäude ordnen sich in der Regel entlang einer oder mehrerer Straßen an, und schließen sich in einzelnen Gruppen oder sogar in ganzen Straßenzügen zu durchlaufenden Fassadenfronten zusammen. Der Vergleich des heutigen Zustandes mit dem des Napoleonischen Plans (1837) zeigt, daß in diesem Zeitraum durch die seit Beginn des 19. Jahrhunderts rückläufige Bevölkerungsentwicklung nur wenig Bausubstanz hinzugekommen ist. Vielmehr gibt es eine Reihe von Merkmalen, die auf einen Regressionsprozeß hinweisen: Durch die Abwanderung wurden Gebäude aufgelassen; teilweise sind bauliche Verfallerscheinungen zu beobachten. Hinzu kommt außerdem, daß zahlreiche der typischen Quereinhäuser in rein landwirtschaftlich genutzte Gebäude, sogenannte *annexes agricoles*, umgewandelt wurden. Da es in Frankreich in der Regel keine Aussiedlung landwirtschaftlicher Betriebe gab, mußten die expandierenden Betriebe sich innerhalb des Ortes neuen Wirtschaftsraum suchen. Dies geschah häufig, indem aufgelassene Gebäude von den verbleibenden Betrieben in solche *annexes agricoles* umfunktioniert wurden. Durch diese Nutzungsabwertung erfuhren die Gebäude meist eine bauliche Degradierung, die eine Wiederrückwandlung in Wohnraum in vielen Fällen unmöglich macht. Werden solche Gebäude im Rahmen einer Betriebsaufgabe schließlich ganz aufgelassen, bleibt häufig nur noch der Abriß. Den

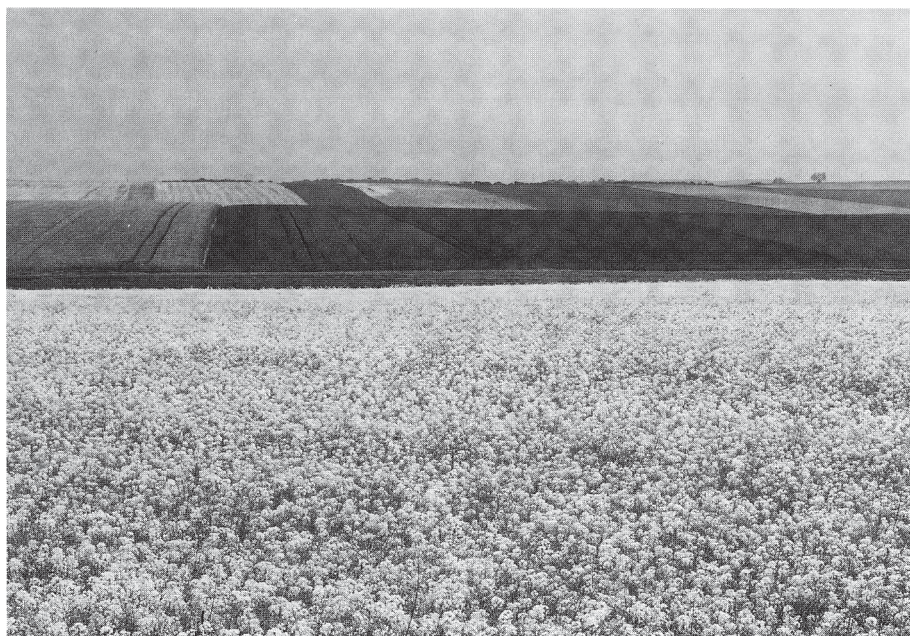


Abb. 3: Agrarlandschaft auf den Moselhöhen: Auf der in oolithischen Kalken des Dogger ausgebildeten Stufenfläche dominieren die grandes cultures, vor allem Getreide- und Rapsanbau.

Foto: S. ALBRECHT

auf den Moselhöhen, sowie im südlichen Plateau lorrain zu finden. Während im östlichen Lothringen sich durch die stär-

wieder ausgedehnt. Dies geschah vor allem in Form der sogenannten *grandes cultures* – großflächiger und hochmechani-

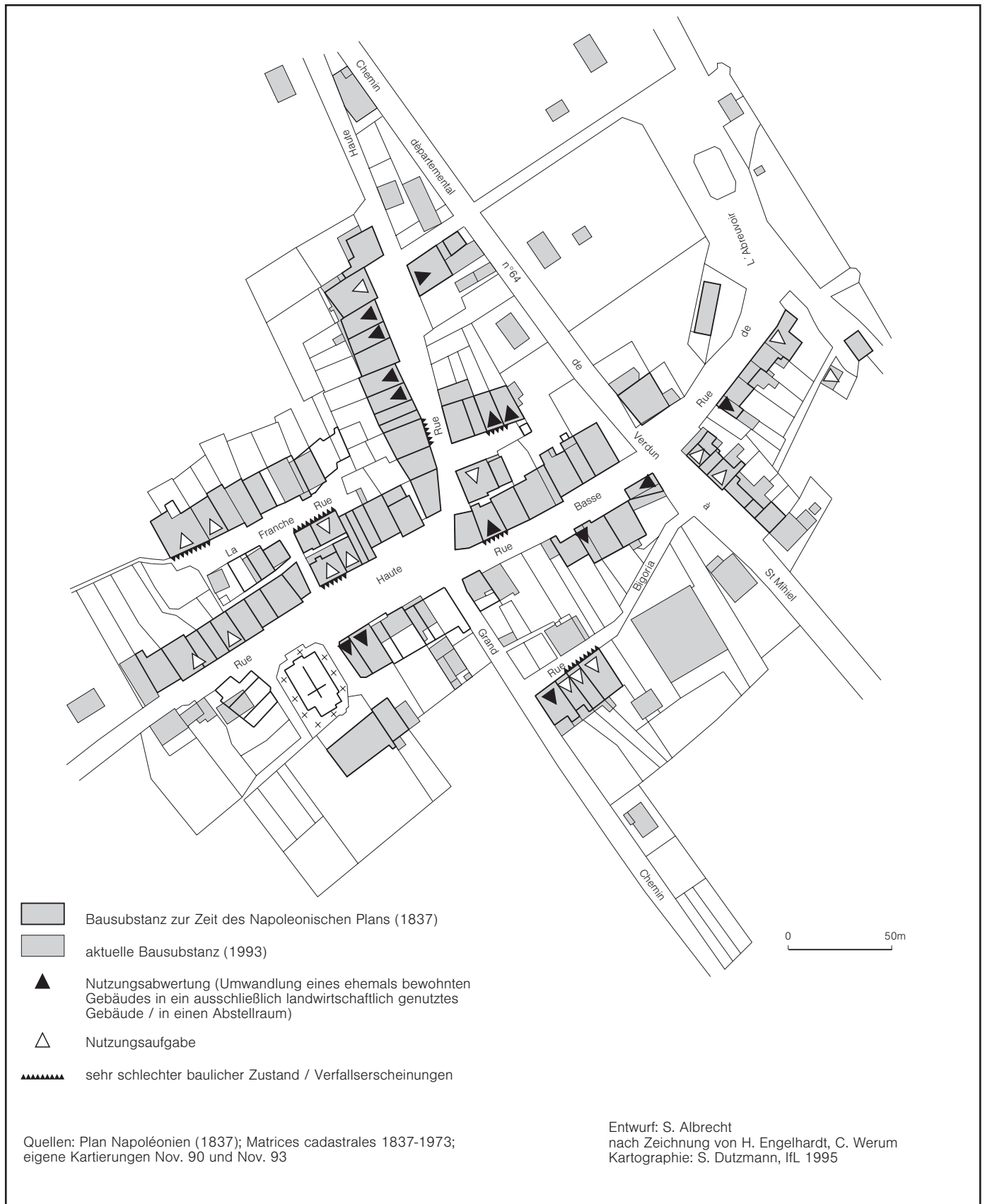


Abb. 4: Indikatoren einer regressiven Entwicklung in Bouquemont (Departement Meuse)

Quelle: ALBRECHT 1995

annexes agricoles werden heute große, meist am Ortsrand neu erbaute Wirtschaftsgebäude vorgezogen.

In Bouquemont gibt es heute noch drei

Vollerwerbsbetriebe, allein seit 1990 sind vier andere Betriebe aus Altersgründen aufgegeben worden. Damit ist auch der letzte Milchviehbetrieb verschwunden, die

verbleibenden Betriebe, von denen zwei Flächen von über 100 ha bewirtschaften, betreiben Getreidebau und Viehzucht.

Zwischen den Volkszählungen von 1982

und 1990 wies Bouquemont zum ersten Mal wieder einen positiven Migrations-saldo auf, der die aufgrund der Überalterung negative natürliche Zuwachsrates zu kompensieren vermochte.

Umbewertung des ländlichen Raumes

Der ländliche Raum als Erholungsraum

Gerade wegen seiner dünnen Besiedlung und der geringen Verstädterung hat der ländliche Raum zunehmend die Funktion als Erholungsraum für die Menschen in den benachbarten Ballungsräumen übernommen. So hat sich in jüngerer Zeit auch der ländliche Raum abseits der traditionellen touristischen Anziehungspunkte wie etwa der Städte Metz und Nancy mit ihren Sehenswürdigkeiten, den Thermalbädern im Süden der Region oder den Kriegsdenkmalen um Verdun, zum Zielgebiet des Fremden- und Naherholungsverkehrs entwickelt (vgl. PELTRE 1989). Der sogenannte *tourisme vert* erfuhr während der letzten Jahrzehnte mit der Erschließung von Erholungsräumen eine Förderung durch die öffentliche Hand.

Im Jahre 1974 wurde der *Parc Naturel Régional de la Lorraine* eingerichtet. Er umfaßt insgesamt etwa 200 Gemeinden und eine Fläche von fast 1 800 km², die sich in zwei räumlich voneinander getrennte Teile aufgliedert: Der westliche, größere Teil erstreckt sich zwischen Mosel- und Maastal, der östliche Teil liegt im Bereich des Plateau lorrain und schließt einen Teil des Teichgebietes mit ein. Daneben dehnen sich im Osten auch der *Parc Naturel Régional des Vosges du Nord* (nördliches Elsaß und Bitscher Land) und der *Parc Naturel Régional des Ballons des Vosges* (Hochvogesen) nach Lothringen hinein aus.

Mit den Regionalparks sollen ähnlich wie bei den deutschen Naturparks Erholungsräume für die Bevölkerung in den benachbarten Verdichtungsräumen erschlossen werden. Zum anderen sind sie als Strukturmaßnahme und damit als Beitrag zur Revitalisierung und Aufwertung des dünnbesiedelten ländlichen Raumes gedacht. Neben dem Schutz der gewachsenen Kulturlandschaft stehen hier die Förderung bestimmter wirtschaftlicher Aktivitäten (Fremdenverkehr, Handwerk und Landwirtschaft) im Vordergrund. So werden innerhalb des lothringischen Regionalparks beispielsweise finanzielle Hilfen für die Einrichtung von Fremdenunterkünften (Gästezimmer, Ferienwohnungen) oder die Vermarktung regionaltypischer landwirtschaftlicher Produkte vergeben,

um auf diese Weise Zuerwerbsmöglichkeiten für die ansässige Bevölkerung zu schaffen. Auch Maßnahmen zur Dorfverschönerung und -erneuerung werden gefördert.

Im westlichen Teil des lothringischen Regionalparks befindet sich in der sogenannten Petite Woëvre der Lac de Madine, ein künstlich aufgestauter See, der 1969 noch als Trinkwasserreservoir geplant war, dann aber in einer erweiterten Form als Naherholungsgebiet konzipiert wurde. Zu diesem Zweck wurde der ursprünglich kleinere Teich, der in früheren Zeiten der in

von Fremden- und Naherholungsverkehr. Viele Kommunen und interkommunale Verbände bemühen sich um die Schaffung einer fremdenverkehrsorientierten Infrastruktur. Eine große Rolle spielt dabei die Erkenntnis, daß zwischen Fremdenverkehrs- und Erholungspotential einerseits und einer grundsätzlichen Verbesserung der Lebensqualität andererseits ein enger Zusammenhang besteht. So kommen Maßnahmen zur Dorferneuerung und -verschönerung nicht nur den Einwohnern, sondern auch der Attraktivität für Erholungssuchende zugute. Hier bemüht man sich



Abb. 5: Mit dem Wechsel von bewaldeter Schichtstufe (Côtes de Meuse), einem durch Obstbau geprägten Stufenfuß und der vorgelagerten Petite Woëvre mit ihren Feuchtwäldern weist der westliche Teil des lothringischen Regionalparks eine große landschaftliche Vielfalt auf.

Foto: S. ALBRECHT

der Woëvre oder im ostlothringischen Pays des Etangs verbreiteten Teich-Feld-Wechselwirtschaft diente, zu einer Größe von insgesamt 1 100 ha aufgestaut. Durch seine zahlreichen Wassersport- und anderen Freizeitmöglichkeiten und die landschaftlich reizvolle Lage in der Nähe der Côtes de Meuse (Abb. 5) reicht seine Anziehungskraft heute bis in andere Regionen und in das benachbarte Ausland hinein. Der weitere Ausbau der freizeitorientierten Infrastruktur um den Lac de Madine zählt zu einem der vorrangigen Projekte, die der wirtschaftlichen Belebung des Departement Meuse dienen sollen. Allein für die Jahre 1991 und 1993 sollten hier 21 Mio. Francs investiert werden (*Conseil général de la Meuse* o. J.).

Auch auf lokaler Ebene gibt es Bestrebungen in Hinblick auf eine Förderung

zum Beispiel auch um die Restaurierung kleiner, kunstgeschichtlich oft interessanter und für die Dörfer typischen Bauwerke (z. B. Waschhäuschen oder Kalvarienberge). Im Rahmen eines solchen integrativen Ansatzes gewinnen auch Landschafts- und Umweltschutz immer mehr an Gewicht.

Die wachsende Bedeutung des *tourisme vert* zeigt sich nicht nur in der dynamischen Entwicklung des Beherbergungsangebots – so hat allein das Angebot an Gästezimmern seit 1987 nochmals um 30% zugenommen (CHANTOME 1994) – sondern auch in der Zunahme der Zahl der Zweitwohnungen. Der Besitz von Zweitwohnungen und deren Nutzung als Sommerfrische ist ein in Frankreich stark ausgeprägtes Phänomen. Waren sie in früherer Zeit noch ausschließlich Luxus einer pri-

vilegierten Gesellschaftsschicht, so haben sie vor allem seit den 60er Jahren unseres Jahrhunderts eine starke Verbreitung erfahren (vgl. CHARRIER 1988). In Lothringen hat sich die Zahl der Zweitwohnungen in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern von 1968 bis 1990 fast verdoppelt, die Zahl der Hauptwohnsitze ist im selben Zeitraum nur um etwa ein Viertel angewachsen (Enquête communale 1970, Recensement général de la population 1990). In Gemeinden mit weniger als 100 Einwohnern lag der durchschnittliche Anteil der Zweitwohnungen am gesamten genutzten Wohnungsbestand bei fast 19% (1990). Gerade in den Kleingemeinden hängt der hohe Zweitwohnungsanteil mit der langfristig rückläufigen Bevölkerungsentwicklung zusammen, in deren Verlauf Immobilien freigesetzt wurden, die in der Folgezeit zu Zweitwohnsitzen umgenutzt werden konnten. Der Bestand an Zweitwohnungen ist also zugleich ein strukturelles Merkmal, das einen engen Zusammenhang mit einer langfristig erfolgten Abwanderung aufweist. Auf der anderen Seite wurde und wird mit der Umwandlung von Gebäuden in Zweitwohnsitze ein Teil des Überhangs an Wohnraum kompensiert und häufig ein Beitrag zum Erhalt überkommener Bausubstanz geleistet (vgl. Abb. 6).

Ausweitung der Pendlerverflechtungen und „Periurbanisierung“

Seit den 70er Jahren kommt es zu einer Verbesserung der Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum Lothringens, der nun auch als Wohnstandort zunehmend an Bedeutung gewinnt (Tab. 3 und 4).

Gemeindegröße (nach Einw.)	1968- 1975	1975- 1982	1982- 1990
< 100	-1,85	-0,82	-0,17
100 - 199	-1,23	-0,13	0,18
200 - 499	-0,29	1,02	0,54
500 - 999	0,83	1,31	0,51
1000 - 1999	1,42	1,16	0,42
2000 - 4999	0,75	0,35	0,06
>= 5000	1,16	-1,54	-0,43

Tab. 3: Mittlere jährliche Zuwachsraten (in Prozent) der Bevölkerung in den lothringischen Gemeinden 1968 bis 1990
Quelle: Recensement général de la population 1990

War das Bevölkerungswachstum aufgrund von Wanderungsgewinnen bis in die 70er Jahre hinein noch auf die städtischen Zentren und deren unmittelbare Einzugsgebiete beschränkt, so ist seither ein weiteres

Gemeindegröße (nach Einw.)	1968- 1975	1975- 1982	1982- 1990
< 100	-1,67	-0,39	-0,06
100 - 199	-1,09	-0,21	0,20
200 - 499	-0,37	1,06	0,38
500 - 999	0,49	1,09	0,21
1000 - 1999	1,02	0,94	0,17
2000 - 4999	0,08	-0,07	-0,46
>= 5000	1,10	-0,89	-1,09

Tab. 4: Mittlere jährliche Migrationsraten (in Prozent) in den lothringischen Gemeinden 1968 bis 1990

Quelle: Recensement général de la population 1990

Ausgreifen der Stadt-Land-Wanderung zu beobachten. In der französischsprachigen Literatur wird diese Bevölkerungsdekonzentration als „Periurbanisierung“ bezeichnet, die im Unterschied zur (Bevölkerungs-)Suburbanisierung nun nicht mehr den Stadtrandbereich erfaßt, sondern in das weitere ländliche Umfeld hinaus ausgreift. Diese Entwicklung steht in Zusammenhang mit einer gestiegenen Mobilität und der dadurch erfolgten Ausweitung der Pendlerverflechtungen. So hat sich in Lothringen der Bestand an Personenkraftwagen zwischen 1970 und 1987 auf 444 Pkw/1000 Einw. mehr als verdoppelt (Wirtschaftsentwicklung im Grenzraum Saar-Lor-Lux-Trier/Westpfalz 1990, S. 34). Mit der erhöhten Mobilität ist beispielsweise auch eine Umbewertung der Versorgungssituation in den kleinen ländlichen Gemeinden erfolgt. Auf der anderen Seite geht diese Bevölkerungsverlagerung einher mit einem Bewußtseinswandel: Der ländliche Raum wird heute assoziiert mit Lebensqualität, Überschaubarkeit und einem mit dem Eigenheimbau einhergehenden sozialen Aufstieg. Zudem bewirkte die Bodenpreisentwicklung eine gewisse Verlangsamung des Zuzugs in die suburbanen Zonen und ein Ausweichen in den ländlichen Raum hinein.

Durch eine Betrachtung der jährlichen Zuwachsraten auf Gemeindeebene läßt sich dieser Entwicklungsprozeß in seiner raumzeitlichen Differenzierung dokumentieren (Abb. I und II in der Kartenbeilage):

Bis 1975 profitierten fast nur die Randbereiche der städtischen Zentren von einer Zuwanderung, während die Mehrzahl der ländlichen Gemeinden – insbesondere im westlichen Lothringen – ausgeprägte Wanderungsverluste aufwiesen. Hier pausen sich die räumlichen Disparitäten durch, die bereits bei der langfristigen Bevölkerungsentwicklung zu beobachten waren

(vgl. Abb. I). Von 1975 bis 1982 ändert sich das Bild infolge einer weiter ausgreifenden Bevölkerungsumverteilung von den Städten in das ländliche Umland hinein grundlegend: In der Gesamtbevölkerungsentwicklung Lothringens weisen nun zum ersten Mal die – laut statistischer Definition – ländlichen Gemeinden höhere Wachstumsraten als die städtischen Gemeinden auf. Die Zahl der Gemeinden mit hohen Zuwachsraten hat erheblich zugenommen, während nun fast alle städtischen Zentren ein negatives Wachstum zu verzeichnen haben. Dennoch sind nach wie vor weite Räume mit einer Bevölkerungsabnahme zu finden.

In den Jahren von 1982 bis 1990 setzt sich die Periurbanisierung fort, einerseits mit abgeschwächten Zuwachsraten, andererseits aber greift die Stadt-Land-Wanderung nun noch weiter aus, so daß in einem dispers angelegten Geschehen auch entlegene Gemeinden Wanderungsgewinne oder zumindest eine Abschwächung der Wanderungsverluste verbuchen können. Diese Entwicklung ist vergleichbar mit einer von den Städten ausgehenden Wellenbewegung, die zunächst den suburbanen Gemeinden den stärksten Zuwachs brachte und sich dann unter Abschwächung ihrer Intensität und mit einer Phasenverzögerung bis in die entlegeneren Räume hinein auswirkt.

Diese grundsätzlich positiv zu bewertende Entwicklung bleibt in verschiedener Hinsicht problematisch:

- Die Migrationsgewinne in den kleinen entlegenen Gemeinden erfolgen auf einem niedrigen Niveau: Häufig reicht die inzwischen positive Nettomigration gerade dazu aus, um den aufgrund der Überalterung negativen natürlichen Zuwachs zu kompensieren, wodurch die Bevölkerungsabnahme vorerst zum Stillstand gekommen ist. Die weitere Entwicklung in diesen Gemeinden ist in starkem Maße von der allgemeinen wirtschaftlichen Situation abhängig. Wirtschaftliche Krisen, die mit einer Verminderung der Mobilität einhergehen, könnten zu einer Umkehrung des derzeitigen Trends führen, zumal bislang nur in geringem Umfang eine Verlagerung von Arbeitsplätzen in den ländlichen Raum erfolgt ist. Hier ist im Gegenteil eine mit der zunehmenden Tertiärisierung einhergehende Tendenz zur Konzentration von Arbeitsplätzen in den größeren Zentren zu beobachten (DUSSUD & LEFEBVRE 1994).
- Bei einer räumlich differenzierten Betrachtung zeigt sich außerdem, daß sich

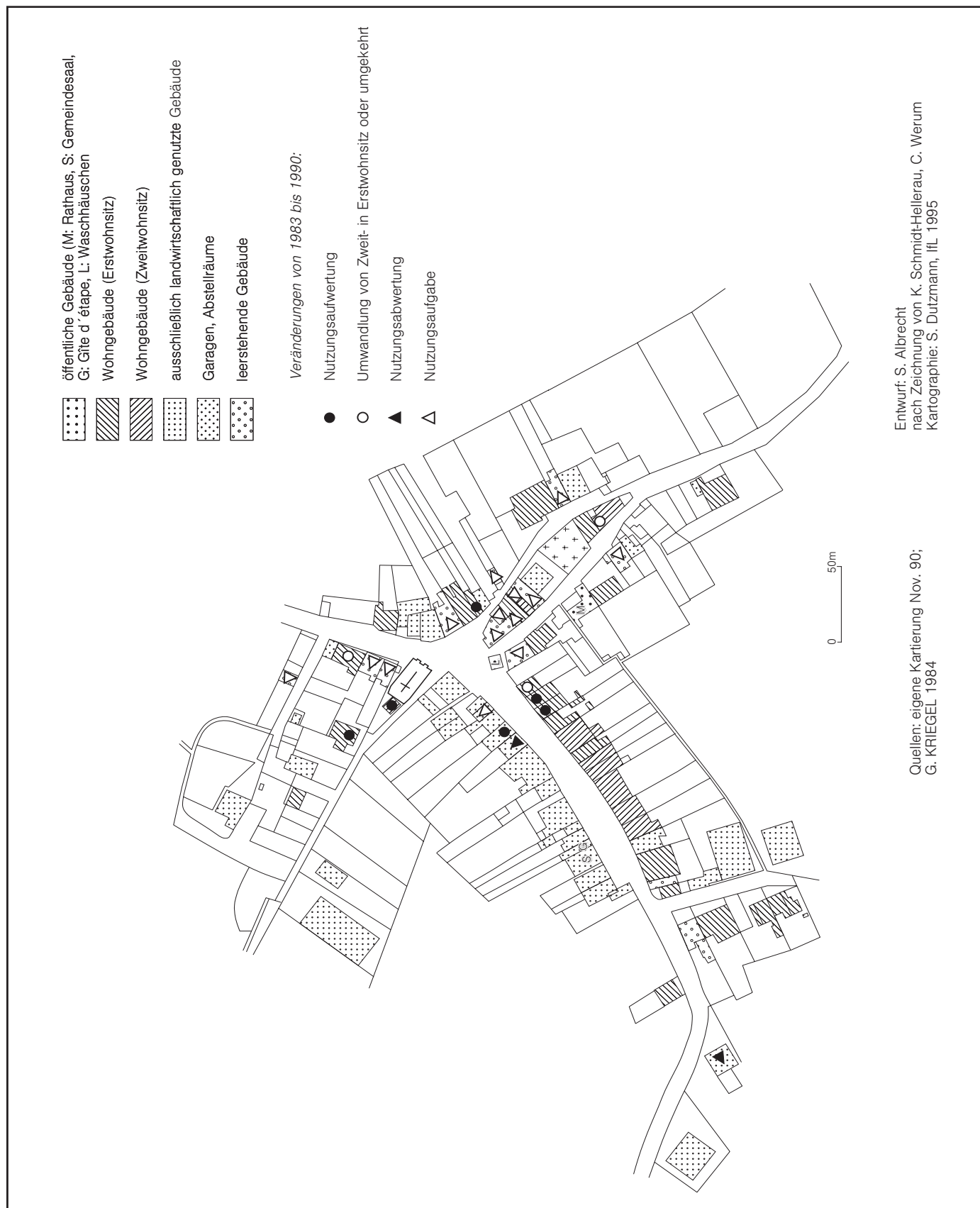


Abb. 6: Gebäudenutzung in Ranzières (Departement Meuse) im Jahre 1990 und deren Veränderung seit 1983

Quelle: ALBRECHT 1995

Gemeinden mit einer positiven Bevölkerungsentwicklung vor allem auf den zentralen Teil der Region konzentrieren (vgl. ARNOULD 1993). Neben den von der Ab-

wanderung gezeichneten Industrievie-

wanderung gezeichneten Industrievie-

wanderung gezeichneten Industrievie-

de Vezouze westlich von Lunéville, die nach wie vor deutliche Migrationsdefizite aufweisen.

Die bislang geschilderte Entwicklung –

nämlich eine durch langfristige Abwanderung ausgelöste Degradierung der Lebensverhältnisse im ländlichen Raum einerseits, die nun andererseits durch eine positive Entwicklung im Rahmen einer Umwertung des ländlichen Raumes zum Wohnstandort und Standort für Erholungsfunktionen abgelöst wird, hat sich auf charakteristische Weise in den ländlichen Siedlungen niedergeschlagen: Im Ortsbild der lothringischen Dörfer zeigt sich häufig ein räumliches Nebeneinander von Merkmalen eines Regressionsprozesses und einer progressiven Entwicklung, das heißt einer Entwicklung, die auf eine Erhaltung und Erneuerung der überkommenen Bausubstanz hinweist. Diese Entwicklungstendenz ließ sich in zahlreichen Gemeinden mit Hilfe detaillierter Ortskartierungen aufzeigen (ALBRECHT 1995). So ist in der Gemeinde Ranzières (Abb. 6), die 23 km

südlich von Verdun liegt und mit knapp 60 Einwohnern nur Weilergröße erreicht, bis in die jüngste Zeit hinein ein Regressionsprozeß zu beobachten: Mehrere Gebäude wurden zwischen 1983 und 1990 aufgelassen oder erfuhren eine Nutzungsabwertung. Diese regressive Entwicklung wurde in jüngster Zeit durch einen positiven Trend abgelöst: Mehrere zuvor leerstehende Gebäude wurden wieder in Erst- oder Zweitwohnsitze umgewandelt. Auch sind seit 1990 keine negativen Veränderungen mehr eingetreten, so daß der Regressionsprozeß zum Stillstand gekommen zu sein scheint. Mit einer punktuellen Inwertsetzung bereits degradierter Bausubstanz und einer angeregten Renovierungstätigkeit sind vermehrt Tendenzen zu einer Erhaltung und Erneuerung ablesbar, die aufgrund der Lage des Ortes innerhalb des Regionalparks auch von der öffentlichen Hand gefördert werden.

Persistenz räumlicher Disparitäten

Trotz einer Entwicklungstendenz hin zu einer Neubelebung des ländlichen Raumes bestehen grundlegende räumliche Disparitäten fort. Dabei überlagern sich großräumige Gegensätze und kleinräumige Disparitäten.

Mit Hilfe einer Faktorenanalyse wurde versucht, eine Raumtypisierung anhand von auf Gemeindeebene erhobenen Strukturdaten der letzten Zählungen (Recensement général de l'agriculture 1988, Recensement général de la population 1990) durchzuführen. Der gewichtigste der aus der Analyse resultierenden Faktoren wurde mit dem Begriff „Strukturschwäche“ umschrieben: Er wird hoch geladen durch die Variablen Bevölkerungsdichte (negative Korrelation), Anteil der älteren Menschen sowie Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung, den

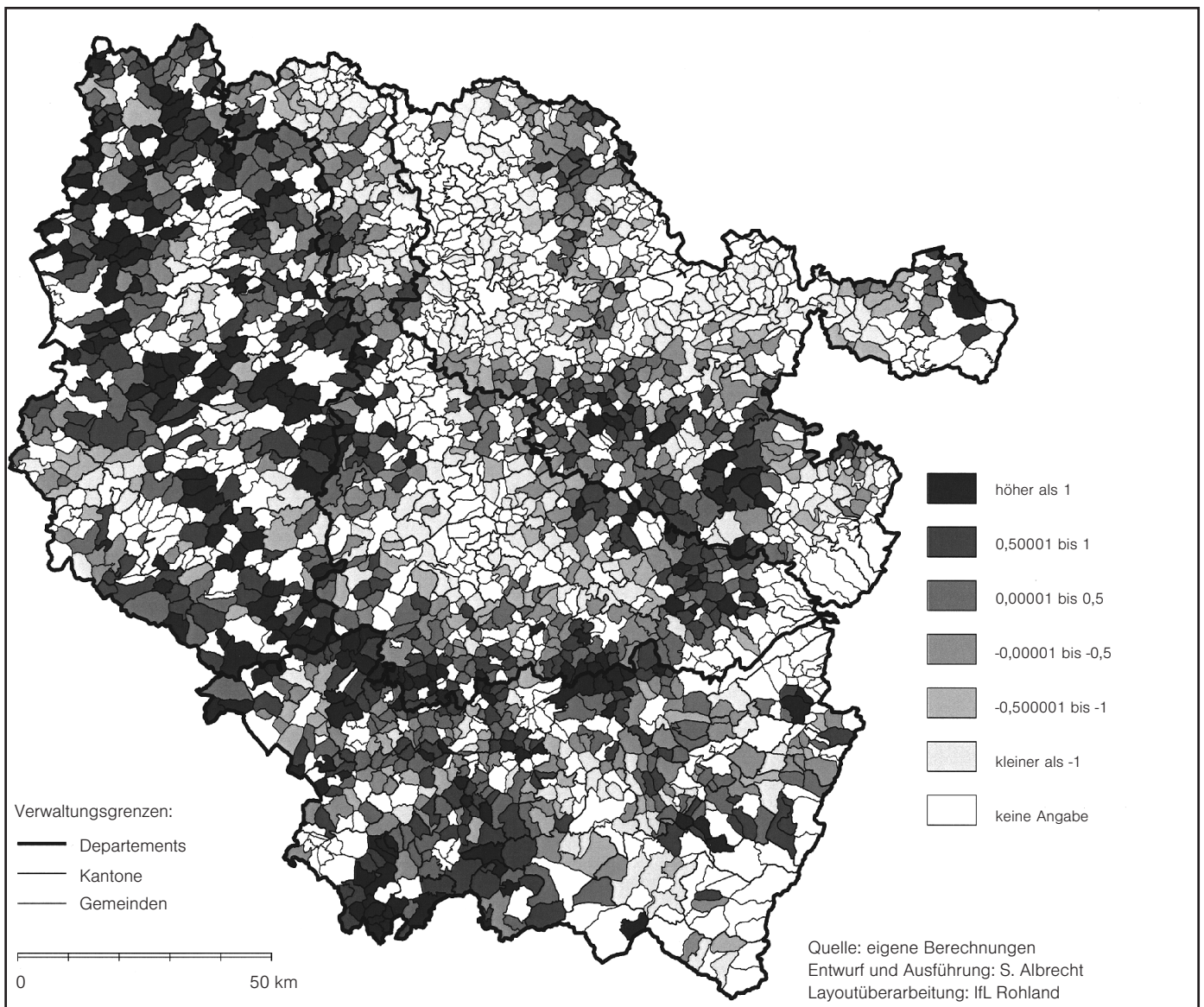


Abb. 7: Werte des Faktors „Strukturschwäche“ (unberücksichtigt blieben u.a. Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern)

Quelle: ALBRECHT 1995

Grad der Entlegenheit bezüglich Grundversorgungseinrichtungen (Distanzparameter) und durch den Zweitwohnungsanteil.

Anhand einer gemeindeweisen Betrachtung der Faktorwerte lassen sich ausgeprägte kleinräumige Disparitäten aufzeigen (Abb. 7). Bei den Gemeinden mit den höchsten Faktorwerten (über 1) handelt es sich meist um Kleingemeinden, die im Mittel eine Bevölkerungsdichte von 10,9 Einw./km² aufweisen. Der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung beträgt hier 41,6 %, der Anteil älterer Menschen (65 Jahre und älter) 23,3 %, die Entfernung zu ausgewählten Grundversorgungseinrichtungen (Postamt, Bank, Grundschule, Allgemeinarzt und Lebensmittelgeschäft/Supermarkt) liegt im Mittel bei 8,6 km und der Zweitwohnungsanteil bei 21,2 %. Das Verbreitungsgebiet dieses Gemeindetyps liegt im Westen und im Südwesten der Region und reicht über einen Bogen südlich der Agglomeration Nancy bis in das zentrale Ostlothingen. Es handelt sich dabei nicht um ein geschlossenes Verbreitungsgebiet, vielmehr treten Gemeinden mit sehr hohen Faktorwerten einzeln oder als kleine Cluster auf, um die sich Gemeinden mit mehr oder weniger erhöhten Werten gruppieren.

Diese Raumstruktur ist Resultat und zugleich Voraussetzung einer kleinräumig selektiven Entwicklung. Die Erfassung dieser differenzierten Raumstrukturen auf Gemeindebasis und ihre Berücksichtigung in der Planung ist von größter Wichtigkeit für den Entwurf lokal angepaßter Handlungsstrategien. Diese müßten vor allem auch auf die Bedürfnisse der zahlreichen Kleingemeinden zugeschnitten sein, deren häufig prekäre Situation dringend angepaßter Instrumentarien bedarf.

Mangelnde Handlungsfähigkeit der Kommunen

Im Unterschied zu einigen europäischen Nachbarländern wurde in Frankreich nie eine flächendeckende Kommunalreform durchgeführt, so daß es bis heute etwa 36 000 selbständige Gemeinden gibt, von denen aber 60 % weniger als 500 Einwohner aufweisen (Recensement général de la population 1990). Zwar wurden verschiedene Versuche in dieser Richtung unternommen, doch scheiterten sie alle an einem starken politischen Widerstand, dessen Ursachen gerade im Zentralismus zu suchen sind: Die Gemeindeautonomie wird – wegen des übermächtigen Zentralstaates

– als unverzichtbares Symbol und Basiselement der Demokratie betrachtet. Die Furcht vor dem Verlust des letzten Restes an Eigenständigkeit hat bislang mehrere Versuche, eine Reform durchzuführen, zum Scheitern verurteilt. Ein weiterer Grund für den mangelnden Erfolg dieser Bestrebungen ist, daß die lokalen Mandatsträger und die sogenannten Notabeln, deren politische Stellung häufig auf dem lokalen Mandat aufbaut, an den Gemeindezusammenlegungen, nicht interessiert sind, weil diese eine Abschaffung ihrer Ämter bedeuten könnte.

Dabei stellt das lothringische Departement Meuse neben dem Departement Marne (Region Champagne-Ardenne) eine gewisse Ausnahme innerhalb Frankreichs dar: Hier wurden im Zuge einer Kommunalreform, die durch ein Gesetz aus dem Jahre 1971 eingeleitet werden sollte, bis 1973 zahlreiche Gemeindefusionen durchgeführt, so daß sich die Zahl der Gemeinden um insgesamt 17 % reduzierte. Die daraus resultierenden 47 „Verbandsgemeinden“ sind jedoch häufig nach wie vor sehr klein: So hat zum Beispiel die Verbandsgemeinde Buxières, in der sich drei Ortsgemeinden zusammengeschlossen haben, lediglich 280 Einwohner. Die Gemeinden fürchten eine Bevormundung so sehr, daß sie, wenn sie sich zusammenschließen, dies nur in sehr kleinen Gruppen tun. Seit 1981 ist es überdies zur Wiederauflösung zahlreicher in den 70er Jahren gegründeter Gemeindeverbände gekommen.

In der Persistenz der überkommenen Gemeindegrößenstruktur liegt eines der größten Entwicklungshemmnisse für den ländlichen Raum. Die Kleingemeinden leiden aufgrund ihrer Einwohnergröße, aber auch durch die Benachteiligung im Rahmen des herrschenden Steuersystems an einer chronischen Finanzknappheit, die kaum Handlungsspielraum läßt. Die Gemeinden sind personell und finanziell nicht in der Lage, eine eigene Entwicklungsplanung zu betreiben. Meist reicht ihr Budget gerade aus, die nötigsten laufenden Ausgaben zu bestreiten; darüber hinausgehende Maßnahmen, etwa zur Förderung einer wirtschaftlichen Entwicklung bleiben ihnen dagegen fast gänzlich verwehrt.

Vor diesem Hintergrund müssen auch die Ergebnisse der Dezentalisierungsmaßnahmen, die seit 1982 durchgeführt wurden, teilweise in Frage gestellt werden. Sie haben zwar einerseits mit der Abschaffung der *tutelle administrative* – diese verpflichtete die Gemeinden dazu, in ihren

eigenen Angelegenheiten eine Vorabgenehmigung beim Präfekten einzuholen – und der Übertragung bestimmter Aufgaben und Befugnisse den kommunalen Handlungsspielraum erweitert: So können die Gemeinden seither in eigener Regie einen Bauleitplan (*Plan d'occupation des sols*) erstellen. Andererseits bleibt dies für die meisten einwohnerschwachen Kommunen eine rein theoretische Möglichkeit, denn mit den Kompetenzen wurden bislang keine finanziellen Mittel zur Bewältigung dieser neuen Aufgabe übertragen (vgl. THARUN 1987). Die meisten Gemeinden sind also aufgrund der Finanzknappheit garnicht in der Lage, einen *Plan d'occupation des sols* zu erstellen. Folglich verfügten in Lothringen im Jahre 1988 nur knapp 7 % der insgesamt 1636 Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern über einen Bauleitplan (Inventaire communal 1988).

Lokale Entwicklungsplanung und interkommunale Zusammenarbeit als neue Chance

Seit Anfang der 70er Jahre ist in Frankreich zu beobachten, daß neben einseitig orientierten agrarpolitischen Maßnahmen neue Förderinstrumentarien entwickelt werden, die zu regional und lokal angepaßten, ganzheitlich orientierten Entwicklungsstrategien im ländlichen Raum hinführen und die auf einer sukzessiven Verlagerung von Handlungsentwürfen auf die lokale Ebene basieren. Diese Entwicklung begann unter anderem mit den sogenannten *Plans d'aménagement rural (PAR)*, die 1970 vom Landwirtschaftsministerium eingerichtet wurden. Es folgten die von der nationalen Raumordnungsbehörde (*Délégation à l'aménagement du territoire et à l'action régionale*) konzipierten *Contrats de pays*, die 1982 schließlich von den im Zuge der Dezentralisierung eingerichteten *Chartes intercommunales d'aménagement et de développement* abgelöst wurden. Diese Förder- und Planungsinstrumentarien wenden sich immer mehr einem mikroregionalen Kontext zu. Sie münden ein in das Konzept einer lokalen Entwicklung – „*développement local*“ – ist seit Beginn der 80er Jahre zu einem Schlagwort in der offiziellen Politik geworden. Ursprünglich kommt dieses Konzept aber „von unten“: Erste Initiativen gab es zum Beispiel seit Mitte der 60er Jahre in der Bretagne, aber auch in anderen Regionen.

Eine wichtige Rolle bei der Herausbildung dieses neuen Konzeptes und bei der

Entstehung lokaler Initiativen spielt die Rückbesinnung auf die sogenannten „pays“: Das sind kleinräumliche Bezugseinheiten – Mikroregionen –, die als Identifikationsrahmen und somit als Basis für den Entwurf gemeinsamer Handlungsstrategien dienen.

Das Konzept der lokalen Entwicklung wird heute so definiert, daß sich lokale Initiativen und externes Kapital zur Erstellung von angepaßten und ganzheitlich orientierten, das heißt alle Lebensbereiche umfassenden Handlungsstrategien zur Inwertsetzung eines endogenen Potentials vereinigen. Die Verantwortung für den Entwurf von Problemlösungsstrategien wird damit auf die lokale Ebene übertragen; mit einem Mittelzufluß von außen werden Anreize zur Durchführung von Projekten gegeben.

Wichtigster Stützpfeiler einer lokalen Entwicklung ist die interkommunale Kooperation: Anstatt auf eine flächendeckende Kommunalreform setzt man in Frankreich heute auf eine fortschreitende horizontale Integration selbständiger Gemeinden im Rahmen interkommunaler Verbände, die einerseits die Eigenständigkeit der Gemeinden wahrt, andererseits bestimmte Aufgaben auf übergeordnete Strukturen überträgt.

Bis heute bestehen verschiedene Formen interkommunaler Verbände nebeneinander: Sie reichen von einfachen Zweckverbänden (*syndicats*), die meist technische Aufgaben (z. B. den Wegebau) wahrnehmen aber auch den Rahmen für eine gemeinsame Entwicklungsplanung bilden können, bis zu stärker integrierten Formen wie etwa den seit dem Ende der 50er Jahre eingeführten *districts*, die sich jedoch nur wenig durchsetzen konnten. Mit der Schaffung der *communautés de communes* und der *communautés de villes* durch die Verwaltungsreform von 1992 wurde ein neuer Vorstoß in Richtung stärker integrierter Verbände unternommen: Neu ist, daß diese fest definierte Aufgaben in den Bereichen „Raumordnung“ und „wirtschaftliche Entwicklung“ übernehmen müssen. Die Gemeinden sind außerdem finanziell stärker eingebunden, was eine Erweiterung des interkommunalen Handlungsspielraums ermöglichen soll. Der Beitritt von Gemeinden in einen interkommunalen Verband erfolgt in aller Regel freiwillig; derzeit versucht der Staat, die Bildung von *communautés de communes* oder *districts* durch hohe finanzielle Anreize zu fördern.

In Lothringen sind in den letzten Jahren zahlreiche interkommunale Verbände entstanden, die sich mit einer lokalen Ent-

wicklungsplanung beschäftigen. Ende 1993 gab es mehr als 60 Verbände unterschiedlichster rechtlicher Form (ALBRECHT 1995). Sehr wichtig erscheint dabei, daß die meisten dieser Mikroregionen nicht den politisch-administrativen Einheiten entsprechen. Sie ähneln zwar in der Größe häufig den Kantonen, sind aber in den meisten Fällen nicht mit diesen identisch und stellen somit eine neue politisch-geographische Dimension dar: Mit der Entstehung dieser neuen Raumeinheiten kommt es zu einer grundlegenden Umstrukturierung auf lokaler Ebene.

Beeinflußt wurde und wird die Herausbildung solcher Mikroregionen durch Fördermaßnahmen von seiten des Staates und vor allem von seiten der Region (seit 1989) und der Departements, die mit der Dezentralisierung seit Anfang der 80er Jahre die Aufgabe der Förderung und Entwicklung der ländlichen Räume erhalten haben.

Exemplarisch soll im folgenden eine Mikroregion, der *District du Pays de Colombey et du Sud-Toulois*, betrachtet werden. Es handelt sich um einen interkommunalen Verband, der südlich der Mittelstadt Toul liegt (Abb. 8). Während sich der Norden des Verbandes noch im Einflußbereich von Toul und der nordöstlich gelegenen Agglomeration Nancy befindet, dominieren im Süden eher peripher gelegene und sehr kleine Gemeinden. Der interkommunale Verband, der bis 1992 noch ein *syndicat* war und dann in einen *district* umgewandelt wurde, umfaßt heute 40 Kommunen, von denen 26 weniger als 200 Einwohner haben.

Im *District du Pays du Colombey et du Sud-Toulois* zeichnet sich seit einigen Jahren eine außergewöhnliche Entwicklungsdynamik ab. Dabei spielt das *pays* eine sehr wichtige Rolle als Identifikationsrahmen. War in den 70er Jahren der Kanton Ausgangspunkt für erste lokale Initiativen, so hat sich die Mikroregion seit Beginn der 80er Jahre über dessen Grenzen hinaus ausgedehnt. Hierbei leben zum Teil historische räumliche Identifikationsmuster auf: So gehörten einige Gemeinden im benachbarten Departement Vosges vor der französischen Revolution zur selben Pfarrgemeinde wie die Gemeinden im südlichen Kanton Colombey. Grundsätzlich erfolgt hier jedoch keine bloße Wiederlebung historischer räumlicher Identifikationsmuster, vielmehr wachsen neue Strukturen, die der Bewältigung gemeinsamer Probleme angemessen erscheinen.

Mit Hilfe verschiedener Fördermaßnahmen konnte im *Pays de Colombey et du*

Sud-Toulois eine Dynamisierung der wirtschaftlichen Entwicklung erreicht werden. So wurden seit 1992 durch Gewerbesiedlungs- und -fördermaßnahmen etwa 100 neue Arbeitsplätze geschaffen. Das dabei entstandene, verkehrsgünstig gelegene interkommunale Gewerbegebiet erlaubt es auch den entlegenen Kleingemeinden, am Gewerbesteueraufkommen teilzuhaben. Ein weiteres interkommunales Gewerbegebiet ist in Planung; die Mikroregion profitiert hierbei von der Standortgunst an der Autobahn Toul - Dijon. Mehr und mehr verfolgt der *District* auch eine eigene, ganzheitlich angelegte Förderpolitik, die Projekte und Maßnahmen in verschiedenen Bereichen umfaßt. Seit dem Auslaufen einer staatlichen Dorferneuerungsmaßnahme (*Opération programmée d'amélioration de l'habitat*) betreibt der *District* eine eigene Dorferneuerungspolitik, in deren Rahmen zum Beispiel Privatpersonen Subventionen bei Gebäuderenovierungen oder bei der Schaffung von Mietwohnungen in bislang leerstehenden Gebäuden erhalten. Andere Maßnahmen zielen etwa auf die Förderung des Fremdenverkehrs durch den Ausbau des Beherbergungsangebots oder auf eine Belebung des lokalen Einzelhandels. Der *District* verfügte 1993 über einen Haushalt von 3,9 Mio. FF., von denen allerdings 57% aus nicht regulären Einkünften (d. h. aus Subventionen des Staates, der Region oder des Departements) stammen. Aufgrund der 1992 erfolgten Umwandlung in einen *district* sind die staatlichen Zuweisungen zur Zeit sehr hoch, werden aber in Zukunft zwangsläufig wieder zurückgehen.

Die Projekte, von denen hier lediglich eine Auswahl erwähnt werden konnte, werden in verschiedenen Kommissionen erarbeitet, die nicht nur den lokalen Mandatsträgern, sondern darüber hinaus allen Bürgern offenstehen. Hierin drückt sich das Bestreben aus, parallel zu den herkömmlichen Verwaltungsorganen neue Strukturen zu schaffen, die die Mitgestaltung durch breite Bevölkerungsgruppen ermöglichen.

Schlußbetrachtung

Der ländliche Raum Lothringens erfährt derzeit eine spürbare Neubelebung. Diese ist zum einen Resultat eines allgemeinen Strukturwandels, in dessen Verlauf auch der dünnbesiedelte ländliche Raum neben der Agrarproduktion neue Funktionen erhalten hat. Diese Neubelebung findet ihren deutlichen Ausdruck in der ländlichen

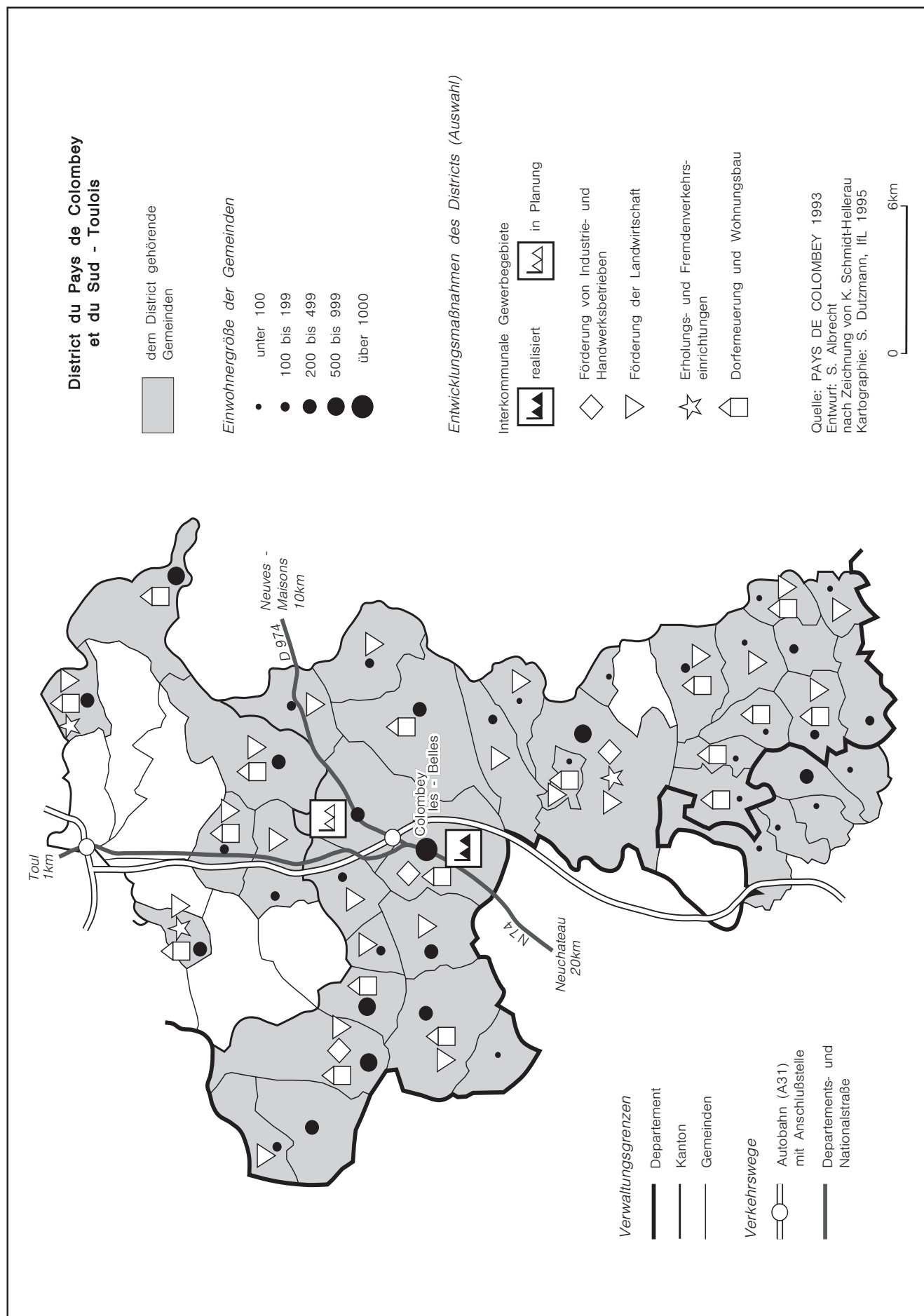


Abb. 8: District du Pays de Colombey et du Sud-Toulois
Quelle: ALBRECHT 1995

Kulturlandschaft, etwa in einer verstärkten Tendenz zur Erhaltung und Erneuerung der überkommenen dörflichen Bau- substanz. Dennoch bestehen grundlegenden Entwicklungsprobleme fort: Trotz einer allgemeinen Verbesserung der demographischen Entwicklung verbleiben einzelne Bereiche, in denen die Abwanderung noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Der sich in unverminderter Geschwindigkeit fortsetzende Konzentrationsprozeß in der Landwirtschaft bewirkt, daß die mit ihm einhergehenden Probleme wie etwa die Freisetzung von Arbeitskräften im ländlichen Raum weiter fortbestehen. Die politisch-geographische Zersplitterung in zahlreiche Kleingemeinden und in eine Vielzahl von Partikularinteressen ist eines der größten Entwicklungshemmnisse im ländlichen Raum.

Gerade hier haben sich nun vielversprechende Entwicklungsperspektiven eröffnet: Das Konzept einer lokalen Entwicklung, verbunden mit Formen der interkommunalen Kooperation, liefert angepaßte Entwicklungsinstrumentarien und greift damit erfolgreich in den Prozeß einer Neubelebung des ländlichen Raumes ein.

Problematisch bleibt die mangelnde Überschaubarkeit, die sich aus der Vielfalt unterschiedlichster Initiativen und möglicher Kooperationsformen ergibt. Das Konzept der lokalen Entwicklung und der interkommunalen Kooperation hat sich zudem bislang nicht überall durchgesetzt. Durch die Bindung staatlicher und regionaler Fördermittel an das Vorhandensein einer lokalen Entwicklungsplanung besteht in diesen Teilräumen die Gefahr einer weiteren Peripherisierung.

Im mangelnden eigenen finanziellen Spielraum der Mikroregionen und der Abhängigkeit von schwankenden staatlichen Zuweisungen zeigt sich erneut die Persistenz zentralistischer Strukturen. Leider hat auch die jüngst vom französischen Senat verabschiedete Vorlage zum Orientierungsgesetz zur Raumordnung und Raumentwicklung (*Loi d'aménagement et de développement du territoire*) keine wesentlichen Änderungen im Hinblick auf eine Stärkung der *pays* gebracht. Für die zukünftige Entwicklung wird es von großer Bedeutung sein, daß die Eigenständigkeit und die Stabilität der Mikroregionen durch eine nachhaltig verbesserte finanzielle und instrumentelle Ausstattung angemessen gefördert werden.

Literatur:

- ALBRECHT, S. (1994): L'habitat rural et les processus de transformation récents: un exemple lorrain. In: L'avenir des paysages ruraux européens entre gestion des héritages et dynamique du changement. Conférence européenne permanente pour l'étude du paysage rural, Colloque de Lyon, 9-13 juin 1992. Collection Les chemins de la recherche, n° hors série. Lyon S. 185-194.
- ALBRECHT, S. (1995): Der ländliche Raum Lothringens zwischen Verfall und Neubelebung. Politische Rahmenbedingungen und strukturelle Auswirkungen von Anpassungs- und Entwicklungsvorgängen in jüngerer Zeit. Mainzer Geographische Studien, H. 42. Mainz (im Druck)
- Annuaire 1993. Lorraine. Statistique agricole annuelle. Résultats régionaux et départementaux. Metz 1994.
- ARNOULD, E. (1985): La population des espaces de faible densité en Lorraine. Travaux et mémoires: études géographiques. Nancy.
- ARNOULD, E. (1992): L'évolution spatiale de la population en Lorraine. Les enseignements du recensement de 1990. In: Revue géographique de l'Est 32, H. 1, S. 57-83.
- BONNEFONT, J.C. (1984): La Lorraine. Paris.
- BLOHM, E. (1976): Landflucht und Wüstungserscheinungen im südöstlichen Massif Central und seinem Vorland seit dem 19. Jahrhundert. Trierer Geographische Studien, 1. Trier.
- BRÜCHER, W. (1989): Saar-Lor-Lux: Grenzregion, Peripherie oder Mitte der Europäischen Gemeinschaft? In: Geographische Rundschau 41, 10, S. 526-529.
- BRÜCHER, W. (1992): Zentralismus und Raum. Das Beispiel Frankreich. Teubner Studienbücher: Geographie. Stuttgart.
- CHANTÔME, F. (1994): Tourisme: une saison moyenne. In: Economie lorraine 132, S. 14-15.
- CHARRIER, J.-B. (1988): Villes et campagnes. Collection Géographie. Paris.
- Conseil Général de la Meuse (o. J.): Le développement local pour construire ensemble la Meuse de demain.
- DUMAS, J. (1992): Espace et territoire: la réforme administrative de la France et la géographie humaine. In: Mosella 1989 (erschienen 1992), S. 3-19.
- DUSSUD, F.-X., & O. LEFEBVRE (1994): Les déséquilibres s'accroissent. In: Economie lorraine 127, S. 8-11.
- Enquête communale 1970/Recensement général de l'agriculture. SCEES. o.J.
- FRECAUT, R. (Hrsg.) (1983): Géographie de la Lorraine. Nancy/Metz.
- GERARD, C., & J. PELTRE (1979): Les villages lorrains. Collection „Lorraine. Nancy.
- HOUEE, P. (1989): Les politiques de développement rural. Des années de croissance aux temps d'incertitude. Paris: Economica/INRA (= Collection Economie agricole et agroalimentaire).

- Inventaire communal 1988. Communoscope. INSEE. 1988.
- Pays de Colombey et du Sud-Toulois: L'EPCI en résumé. o. J.
- PETITJEAN, R. (1994): Tourisme: une activité en pleine croissance. In: Economie lorraine 137, S. 22-23.
- PELTRE, J. (1980): Chronique lorraine: le dynamisme des communes rurales en Lorraine. In: Revue géographique de l'Est 20, S. 217-227.
- PELTRE, J. (1989): L'avenir touristique de campagnes méconnues: l'exemple lorrain. In: Revue géographique de l'Est 29, S. 73-77.
- PELTRE, J. (1994): Les transformations du paysage et de l'habitat sous l'effet de la modernisation de l'agriculture. L'exemple lorrain. In: L'avenir des paysages ruraux européens entre gestion des héritages et dynamique du changement. Conférence européenne permanente pour l'étude du paysage rural, Colloque de Lyon, 9-13 juin 1992. Collection Les chemins de la recherche, n° hors série. Lyon. S. 211-214.
- Recensement général de l'agriculture 1988. Communes et cantons. SCEES. 1990.
- Recensement général de l'agriculture 1988. Cantons et régions agricoles. SCEES. 1989.
- Recensement général de la population de 1990. Evolutions démographiques 1975-1982-1990. INSEE. Nancy 1990.
- STADELBAUER, J. (1989): Der ländliche Raum Lothringens – Verfall oder Strukturwandel? In: Geographische Rundschau 41, H. 10, S. 546-554.
- STADELBAUER, J. (1990): Siedlungen zwischen Verfall und Wiederbelebung – Entwicklungsprobleme im ländlichen Raum Lothringens. In: Räumliche Strukturen im Wandel. Festschrift für Wolf-Dieter Sick. Teil A: Beiträge zur Landeskunde Mitteleuropas. Alemannisches Jahrbuch 1989/90. Bühl/Baden, S. 213-226.
- THARUN, E. (1991): Die Bedeutung der Gemeinden in der Raumordnung Frankreichs. In: Geographische Zeitschrift 79, H. 1, S. 1-10.
- TREIBER, W. (1983): Agrarpolitik und Agrarsektor in Frankreich. Agrarpolitische Länderberichte: EG-Staaten, Bd. 6). Kiel.
- Wirtschaftsentwicklung im Grenzraum Saar-Lor-Lux/Westpfalz 1970 bis 1987 (1990). Konjunkturdaten 1987-1989. Sonderbericht. Hrsg.: Statistisches Landesamt Saarland. INSEE. Service central de la Statistique et des études économiques Luxembourg. Saarbrücken.

Dr. Susanne Albrecht,
Geographisches Institut,
Johannes-Gutenberg-Universität,
Saarstraße 21,
D-55099 Mainz.

Abb. I: Jährliche Zuwachsrate der Bevölkerung in den Gemeinden 1968-1975

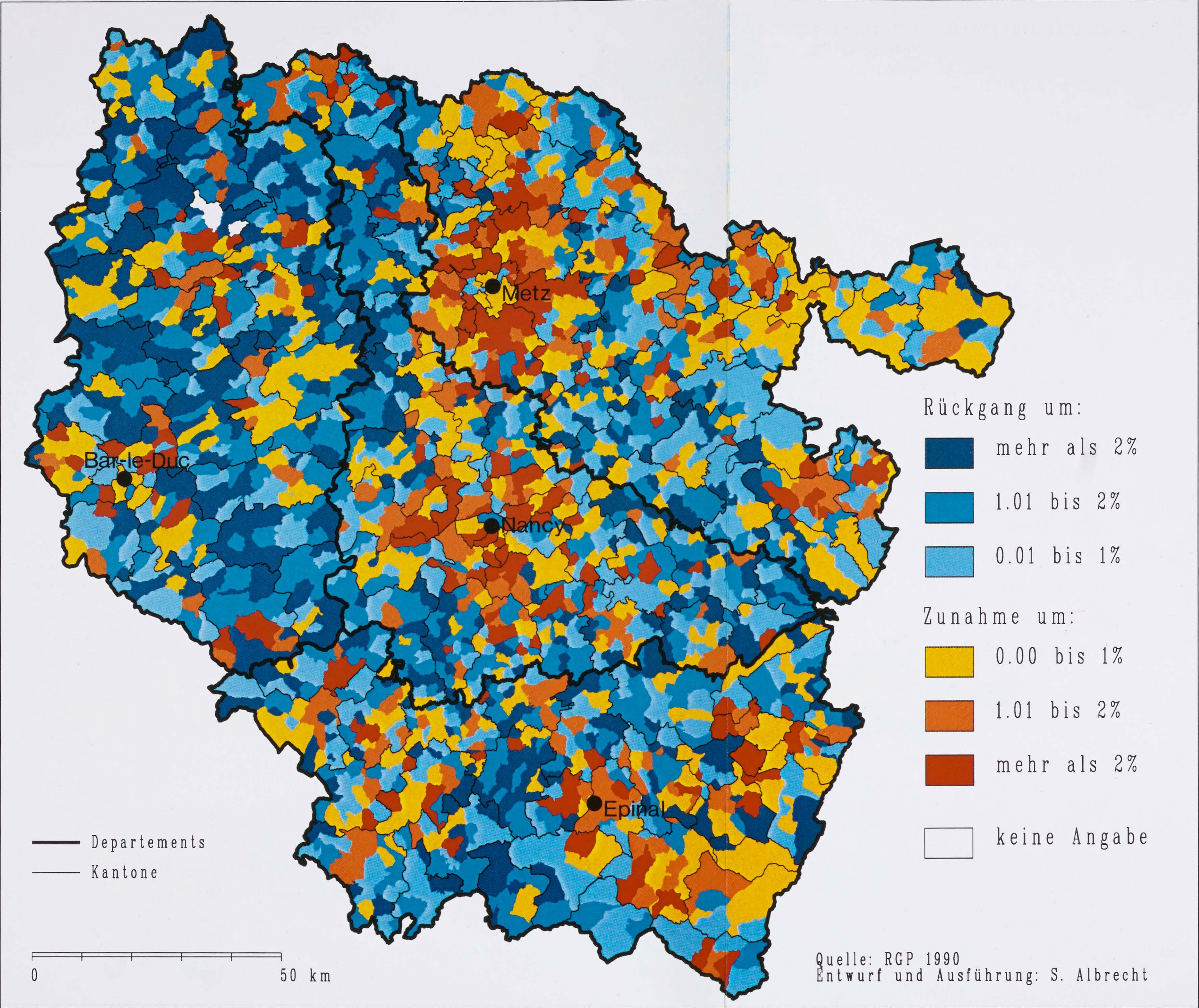


Abb. II: Jährliche Zuwachsrate der Bevölkerung in den Gemeinden 1982-1990

